

AKUT

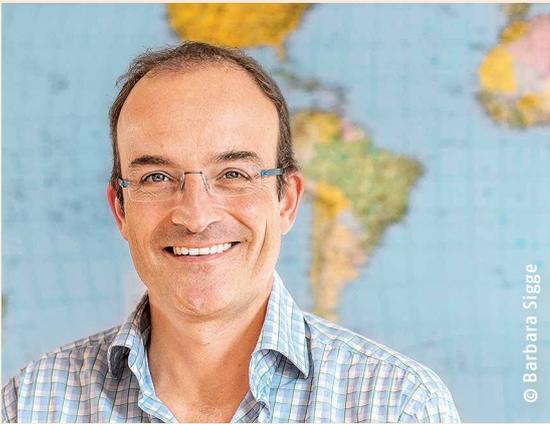
3-2017

www.aerzte-ohne-grenzen.de

Zentralafrikanische Republik
**DREI KRANKE
KINDER PRO BETT**

Jemen
**IN DEN TRÜMMERN
DIE CHOLERA**





Liebe Leserinnen und Leser,

seit mehr als zwei Jahren herrscht Bürgerkrieg im Jemen. Die Menschen fliehen vor Bomben aus ihren Häusern. Auch medizinische Einrichtungen wurden immer wieder angegriffen und zerstört. Inzwischen liegt ein ehemals funktionierendes Gesundheitssystem am Boden.

Im März brach auch noch Cholera in dem umkämpften Land aus. Innerhalb von sechs Monaten wurden mehr als 686.000 Verdachtsfälle registriert. Mehr als 2.000 Menschen starben. Dies ist der derzeit schlimmste Cholera-Ausbruch weltweit. Unsere Krankenschwester Ruth Conde im Jemen sagt, dass dieser Ausbruch ein „Weckruf in einer vergessenen Krise“ sei (mehr dazu auf S. 6). Viel zu wenig internationale Hilfe wird im Land geleistet. Auch politische Lösungen für den Konflikt scheinen in weiter Ferne.

Unsere Teams sind in elf der 22 Provinzen des Jemen aktiv. Wir betreiben 13 Kliniken und unterstützen mehr als 30 weitere. Die Hilfe reicht von der Cholera-Behandlung über die Versorgung schwer mangelernährter Kinder bis zur Bereitstellung von Wasser und Hilfsgütern. Unsere Arbeit zeigt, dass es möglich ist, im Jemen zu helfen. Wir fordern andere Organisationen und Regierungen auf: Es muss dringend mehr für die Menschen im Jemen getan werden, damit nicht noch mehr von ihnen sterben.

Ihr Florian Westphal, Geschäftsführer



10



IMPRESSUM

ÄRZTE OHNE GRENZEN

Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin

Redaktion: Malte Mühle, Sabine Rietz
Mitarbeit: Valeska Cordier, Lars Pfeiffer,

Guðrun Köhler (Produktion),

Oliver Krull (Lektorat),

Verantwortlich: Annette Dörrfuss

Layout: Moniteurs, Berlin

Litho: highlevel, Berlin

Druck: Drescher Full-Service Versand GmbH

Erscheinungsweise: dreimal jährlich

Auflage: 312.800, gedruckt auf 100% Altpapier,

mit dem blauen Umweltengel ausgezeichnet.

Die Kosten für Produktion und Versand eines AKUTs liegen bei 72 Cent.

Redaktionsschluss: 17.09.2017

Titelbild: In der Zentralafrikanischen Republik warten Mütter mit ihren Kinder auf eine Impfung. © Colin Delfosse/Out of Focus



12

IRAK © Diego Ibarra Sánchez/MEMO



6

JEMEN © Nuha Haider/MSF

INHALT

4 AUS UNSEREN PROJEKTEN

Jemen

6 IN DEN TRÜMMERN DIE CHOLERA

Zentralafrikanische Republik

10 DREI KRANKE KINDER PRO BETT

Patricia Neugebauer im Porträt

12 KEIN LACHEN, KEIN WEINEN

14 HERZLICHEN DANK!

Aktuell ist **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in rund 70 Ländern aktiv. Derzeit sind 126 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Deutschland in 36 Ländern im Einsatz.

AUS UNSEREN PROJEKTEN

WELTGESUNDHEITSORGANISATION

Schlangenbisse vernachlässigt

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat Vergiftungen durch Schlangenbisse auf ihre Liste der vernachlässigten Tropenkrankheiten gesetzt. An Schlangenbissen sterben jedes Jahr mehr als 100.000 Menschen. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** versorgt jährlich etwa 2.000 Menschen nach solchen Bissen. Der Zugang zu lebenswichtigen Gegengiften ist jedoch oft sehr begrenzt. Die Entscheidung der WHO führt hoffentlich dazu, dass weltweit mehr für die Versorgung nach Schlangenbissen getan wird.

ÄTHIOPIEN

Zehnmal mehr Mangelernährung

In der Somali-Region im Osten Äthiopiens mussten Teams von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in der ersten Jahreshälfte 2017 alarmierend viele akut mangelernährte Kinder mit therapeutischer Fertignahrung behandeln. Die Zahl der betroffenen Kinder ist etwa zehnmal so hoch wie zur gleichen Zeit im Vorjahr – und damit so hoch wie nie in den vergangenen zehn Jahren. Eine lang anhaltende Dürre hat vielen Menschen ihre Nahrungsquellen geraubt und zu einer Ernährungskrise geführt.

NIGER

Ausbruch von Hepatitis E

Ein Hepatitis-E-Ausbruch im Niger hat zu mehr als 870 Erkrankungen geführt, vor allem unter der vertriebenen Bevölkerung im südöstlichen Ort Diffa. Die Krankheit ist besonders für schwangere Frauen gefährlich. Da sich Hepatitis E leicht über verschmutztes Wasser überträgt, hat **ÄRZTE OHNE GRENZEN** neben der Behandlung der Erkrankten auch etwa 130 Wasserstellen eingerichtet, an denen Wasser mit Chlor desinfiziert wird. Außerdem verteilten unsere Mitarbeiter saubere Wasserkanister, Pakete mit Reinigungsmitteln und mehr als 36.000 Seifenstücke.



Säuberung von Kanistern an einer Trinkwasserstation
von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** © Alle Fotos: Sarah Pierre/MSF



AFGHANISTAN Zurück in Kundus

Knapp zwei Jahre nach dem verheerenden Luftangriff auf unser Krankenhaus in Kundus ist ÄRZTE OHNE GRENZEN jetzt wieder mit einem Team vor Ort und bietet medizinische Hilfe an. Als ersten Schritt nahm ein kleines Team die ambulante medizinische Versorgung in einer Klinik wieder auf. Eine Ausweitung der Aktivitäten könnte im kommenden Jahr folgen. Bei einem Angriff der US-Luftwaffe am 3. Oktober 2015 auf das Krankenhaus von ÄRZTE OHNE GRENZEN waren 42 Menschen getötet worden – darunter 24 unserer Patienten.

BANGLADESCH Mehr Hilfe für Rohingya

In Bangladesch hat ÄRZTE OHNE GRENZEN die Teams verstärkt, nachdem innerhalb von vier Wochen rund 400.000 Rohingyas vor der Gewalt aus Myanmar geflohen waren. Viele Angehörige der muslimischen Minderheit benötigen medizinische Hilfe. Wir behandeln Kranke und Verletzte in zwei Krankenhäusern in Kutupalong. Im betroffenen Bundesstaat Rakhine in Myanmar kann ÄRZTE OHNE GRENZEN derzeit keine Hilfe leisten, da unseren Mitarbeitern keine Einreiseerlaubnis erteilt wurde. Zudem wurden zwei unserer Kliniken vor Ort niedergebrannt.



Untersuchung einer Patientin nach einer Fehlgeburt durch Hepatitis E



Diese Patientin leidet unter schweren Komplikationen im Zusammenhang mit ihrer Hepatitis-E-Erkrankung.



Mutter Zarah Hussain und ihre kleinen Töchter Kholah und Saher behandelten wir wegen Cholera. © MSF



Jemen

IN DEN TRÜMMERN DIE CHOLERA

Der Bürgerkrieg im Jemen hat Krankenhäuser und Wasserleitungen zerstört. Eine verheerende Cholera-Epidemie ist die Folge und bringt zusätzliches Leid ins Land. Die eigentlich einfach zu behandelnde Krankheit wird für Tausende Menschen zur Lebensgefahr – auch für die Zwillinge Kholah und Saher.

Als Zarah Hussain mit ihren Töchtern Kholah und Saher in das Krankenhaus im jemenitischen Abs kommt, sind die Zwillinge dehydriert und in einen Schockzustand gefallen. Ihre Arme hängen leblos herab wie bei Puppen. Die sieben Monate alten Kinder haben sich mit Cholera infiziert. Sie gehören zu den Tausenden von Menschen, die im Jemen während einer Cholera-Epidemie erkrankten.

Die Mädchen sind zu klein und zu schwach, um selbst zu trinken. Doch sie brauchen dringend Flüssigkeit. Cholera löst wässrigen Durchfall und Erbrechen aus. Bis zu 20 Liter Wasser kann ein erwachsener Mensch dadurch am Tag verlieren. Unbehandelt sterben bis zu 50 Prozent aller Cholera-Patienten. Für die Behandlung ist entscheidend, die verlorene Flüssigkeit zu ersetzen, bis der Körper die Infektion bekämpft hat. Dann überleben oft mehr als 99 Prozent. Die Mediziner beeilen sich, Kholah und Saher intravenös zu rehydrieren.

DIE SCHLIMMSTE CHOLERA-EPIDEMIE WELTWEIT

Eigentlich lässt sich Cholera leicht behandeln. Doch aufgrund des anhaltenden Konfliktes können die Menschen im Jemen die Epidemie allein nicht ausreichend bekämpfen. Ein weitgehend zusammengebrochenes Gesundheitssystem, schlechte Wasserversorgung, Vertreibung und Armut sind der Nährboden für die derzeit schlimmste Cholera-Epidemie weltweit. In sechs Monaten zählte die Weltgesundheitsorganisation bereits mehr als 686.000 Menschen mit Verdacht auf Cholera und mehr als 2.000 Tote.

ÄRZTE OHNE GRENZEN beginnt sofort nach dem Ausbruch mit dem Ausbau der Projekte. Dennoch breitet sich die Epidemie in den folgenden Monaten auf große Teile des Landes aus. In rund 20 Cholera-Zentren in den am stärksten betroffenen Gebieten behandeln wir bis September mehr als 91.000 Patientinnen und Patienten.

Krankenschwester Ruth Conde arbeitet im Krankenhaus in Abs für ÄRZTE OHNE GRENZEN, als der Ausbruch beginnt. Sie kann sich noch gut an den Tag erinnern, an dem sie den ersten positiven Cholera-Test in Händen hält: „Wir waren ohnehin überarbeitet durch Ausbrüche von Masern, Keuchhusten und Malaria sowie durch die vielen Verwundeten des Krieges. Cholera war das Letzte, was wir brauchten.“

MANGELNÄHRUNG WEIT VERBREITET

Auch Kholah und Saher leiden nicht nur an Cholera. Sie sind stark mangelernährt und schweben in Lebensgefahr. „Es ist schwer, Milch für meine Kinder zu besorgen“, berichtet Mutter Zarah Hussain. „Ich suche oft viele Tage lang, voller Angst und Sorgen um meine Kinder.“

Die Kämpfe haben wichtige Lieferungen von Lebensmitteln unterbrochen. Rund 17 Millionen Menschen – zwei Drittel der Bevölkerung – haben keine gesicherte Nahrungsmittelversorgung. Deshalb sind im Jemen laut dem Kinderhilfswerk UNICEF mehr als zwei Millionen Kinder mangelernährt.



Cholera-Patientinnen und Patienten genesen isoliert vom Rest des Krankenhausbetriebs.
© Nuha Haider/MSF

Zwei Tage lang bangen die Mutter und das Team von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im Cholera-Behandlungszentrum um die Zwillinge. Nach jedem Zeichen der Besserung ein Rückschlag: Bei einem der Mädchen wird eine Infektion im Brustkorb diagnostiziert, beim anderen bricht hohes Fieber aus. Dann zeigt die Behandlung endlich Wirkung. Kholah und Saher haben die Cholera überwunden und können in unser therapeutisches Ernährungszentrum verlegt werden, um wieder zu Kräften zu kommen.

BEHANDLUNG IST NICHT GENUG

Auch wenn vielen so geholfen werden kann, genügt es nicht, die Menschen zu behandeln. Um die Epidemie einzudämmen, müssen Ausscheidungen so

entsorgt werden, dass sie nicht mit Trinkwasser in Kontakt kommen. Besonders wichtig ist die gründliche Desinfektion nicht nur im Krankenhaus, sondern auch in den Häusern von Patienten und auf öffentlichen Plätzen. Viele Menschen im Jemen sind jedoch auf der Flucht, haben keinen Zugang zu Seife oder sauberem Trinkwasser. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** verteilt deshalb Hygienepakete mit Seife und Chlortabletten zur Entkeimung des Wassers. In Zusammenarbeit mit Moscheen, Radiosendern und Gesundheitsberatern verbreiten wir Wissen über Prävention. Besonders wichtig ist das in entlegenen Gebieten, denn auch unsere Teams erreichen diese Orte aufgrund des Konfliktes nur schwer.



DIE HILFE WIRKT, DOCH ES BLEIBT VIEL ZU TUN

Im Jemen ist noch viel zu tun. Das Land braucht dringend mehr internationale Hilfe. Zehntausende Menschen sind von einer humanitären Krise bedroht, die weit über Cholera hinausgeht und die noch lange andauern wird, nachdem der letzte Cholera-Patient unser Krankenhaus verlassen hat.

Trotz der schwierigen Situation zeigt unsere Arbeit im Jemen aber auch, dass die Hilfe von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** etwas verändern kann: Die Ausbreitung der Epidemie verlangsamt sich in vielen Teilen des Landes. „Ich glaube, unsere Arbeit konnte eine echte Katastrophe abwenden“, sagt Krankenschwester Ruth Conde.

Das Team desinfiziert sich gründlich mit einer Chlorlösung.
© Nuha Haider/MSF

EINE GROSSE UMSTELLUNG

„Der Bürgerkrieg bedeutet für die Menschen hier große Unsicherheit. Sie wissen nie, ob es nicht irgendwo eine Explosion gibt oder ob sie während einer Schießerei verletzt werden. Im Krankenhaus fühle ich mich jedoch ziemlich sicher. Bei der Arbeit ist es eine große Umstellung für mich, dass ich nicht direkt mit den Patientinnen und Patienten sprechen kann. Ich habe immer einen Übersetzer dabei, aber es ist nicht das gleiche, wie direkt mit den Menschen zu reden.“

Mir fehlen auch Geräte wie ein Röntgengerät oder ein Beatmungsgerät. Das ist auch nach sieben Wochen nicht leicht. Wir mussten einige schwerverletzte Patienten mit Schusswunden in ein anderes Krankenhaus verlegen, weil wir sie bei uns nicht versorgen konnten. Manche überleben das nicht. Das ist schwierig, mit anzusehen. Meine Kolleginnen und Kollegen sind aber trotz allem unglaublich freundlich und engagiert. Eines Nachts wurden uns elf Schwerverletzte von der Front gebracht. Wir waren nur zu dritt im Krankenhaus. Alle Mitarbeiter in der Nähe sind von sich aus gekommen. Pfleger, Reinigungskräfte, der Apotheker. Ohne sie hätten wir die Patienten nicht versorgen können.“

Selina Zaidi, Ärztin



Selina Zaidi arbeitet in Katabah im Jemen als Ärztin und unterstützt ein kleines Krankenhaus des dortigen Gesundheitsministeriums. Für die 32-jährige Assistenzärztin aus Duisburg ist es der erste Einsatz mit **ÄRZTE OHNE GRENZEN**. © privat



Zentralafrikanische Republik

DREI KRANKE KINDER PRO BETT

Der Konflikt in der Zentralafrikanischen Republik ist geprägt von Gewalt gegen die Zivilbevölkerung. Die Ärztin Wiebke Kötting versorgt in der Stadt Bambari kranke und verletzte Kinder. Um manche macht sie sich besonders viele Sorgen, erlebt dabei aber auch freudige Überraschungen.

Wiebke Kötting nutzt ihre Pausen, um mit dem vierjährigen Jonas zu spielen.
© privat

Jonas ist ein außergewöhnliches Kind. Er kommt zu uns mit einer großen Schusswunde im Gesicht, die Unterlippe ist fast ganz weg. Er ist in der Nähe von Alindao inmitten der bewaffneten Kämpfe in einen Schusswechsel geraten. Dies ist leider keine Seltenheit in diesem Land. Ich versorge ihn mit Schmerzmitteln und Antibiotika und verbinde seine Wunde, so gut das im Gesicht des kleinen Jungen geht.

Wir arbeiten in einem Krankenhaus in Bambari, einer Stadt inmitten der Zentralafrikanischen Republik. Hier ist es derzeit relativ ruhig im Gegensatz zu vielen anderen Landesteilen, wo die bewaffneten Konflikte wieder zugenommen haben. Viele Menschen suchen daher in Bambari Zuflucht. Ich behandle mit dem Team von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** meist kleine Kinder, viele sind weit gereist, um hierher zu gelangen, und ihr Zustand ist bereits sehr schlecht. Das staatliche Gesundheitssystem funktioniert derzeit nur sehr lückenhaft, und auch unsere Möglichkeiten sind aufgrund der schwierigen Sicherheitslage begrenzt. Die chirurgische Behandlung, die Jonas jetzt benötigt, können wir in Bambari nicht leisten. Wir organisieren einen Transport in die Hauptstadt Bangui per Flugzeug, wo eine italienische Organisation ein Krankenhaus mit spezialisierten Chirurgen betreibt.

DIE MALARIA-SAISON HAT BEGONNEN

Nach einer langen Operation bleibt Jonas einige Wochen im Krankenhaus in Bangui. Sein Cousin, der ihm in all der Zeit nicht von der Seite weicht,

versorgt und pflegt ihn. In der Zwischenzeit ist bei uns sehr viel los. Die Malaria-Saison hat begonnen, und viele schwer kranke Kinder benötigen eine sehr intensive Betreuung. In jedem unserer Krankenhausbetten liegen gleichzeitig zwei bis drei Kinder. Sie leiden unter hohem Fieber, manche haben Krampfanfälle oder Blutarmut. Mangelernährte Kinder versorgen wir zusätzlich mit therapeutischer Nahrung.

IM GEDÄCHTNIS BLEIBEN DIE SORGENKINDER

Meine Aufgabe ist es, die Kolleginnen und Kollegen aus der Zentralafrikanischen Republik zu unterstützen. Ich gehe mit bei der Visite, bespreche mit ihnen die schwierigen Fälle und organisiere Fortbildungen. Ich sehe jeden Tag viele Kinder. Im Gedächtnis bleiben mir natürlich besonders diejenigen, um die ich mir viele Sorgen machen muss.

Einer davon ist Jonas. Endlich ist er so weit, dass wir ihn mit dem **ÄRZTE-OHNE-GRENZEN**-Flugzeug wieder zurückbringen können. Als er mit seinem Cousin aussteigt, rennt er auf mich zu und umarmt mich. Ich bin perplex, denn die meisten Kinder haben eher Angst vor mir. Jonas hat mich trotz der Schmerzen während seines Aufenthalts bei uns in guter Erinnerung behalten. Seine Wunde ist erstaunlich gut verheilt. Er bleibt noch ein paar Tage in unserem Krankenhaus, und immer wenn ich Zeit habe, spiele ich mit ihm (s. Foto). Sein fröhliches Lachen gibt mir viel Kraft für die Arbeit hier in der Zentralafrikanischen Republik.



IM PORTRÄT

Patricia Neugebauer wechselt den Verband eines Mädchens, das von Granatsplittern verletzt wurde.
© Diego Ibarra Sánchez/MEMO

NAME	Patricia Neugebauer
ALTER	29 Jahre
BERUF	Ärztin
DERZEITIGE POSITION	Ärztin in einem Krankenhaus in Heilbronn
EINSATZ	Irak

KEIN LACHEN, KEIN WEINEN

Die Ärztin Patricia Neugebauer begegnete im Krankenhaus von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im Irak der Grausamkeit des Krieges. Nahe der Stadt Mossul half sie schwer verletzten Kindern, wieder Hoffnung zu schöpfen.

Den Lärm der Schlacht um Mossul hat sie von Weitem gehört. Doch die verletzten und verängstigten Kinder des Krieges hat sie sehr nah erlebt. „Im Krankenhaus erfuh ich von den Einzelschicksalen der Patienten, den Leidtragenden dieser jahrelangen Kriegssituation hier im Irak. Vor allem trifft es die Schwächsten, die Kinder. Eine ganze Generation wird hier ihrer Kindheit beraubt.“ Die Ärztin Patricia Neugebauer war fast drei Monate lang in einem Krankenhaus in der Nähe von Mossul im Einsatz. „Viele der verletzten Kinder lagen apathisch im Bett. Sie zeigten keine Emotionen, kein Lachen, kein Weinen. Wir haben tagelang mit den Kindern gesprochen und viele Seifenblasen an ihren Betten hochsteigen lassen, ehe wieder etwas Leben in ihre viel zu zarten Körper zurückkehrte.“

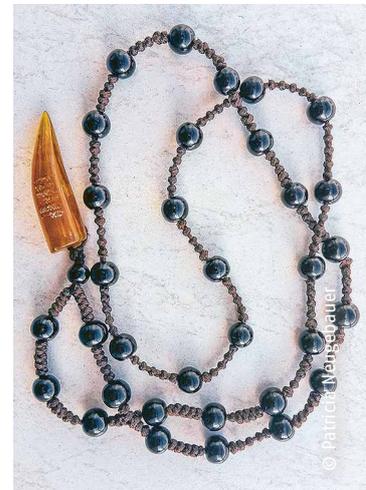
Die Ärztin aus Heilbronn war geschockt von der Grausamkeit des Krieges und gleichzeitig beeindruckt von der Stärke der Menschen. „Schwer gezeichnet vom Krieg und meist ohne Hab und Gut haben die Patienten dennoch nicht aufgegeben.“ Im Krankenhaus von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** arbeitete sie überwiegend mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Irak. „Obwohl auch von ihnen jeder jemanden im Krieg verloren hat und auch viele selbst in den Flüchtlingscamps um Mossul leben müssen, haben sie tagtäglich tolle Arbeit geleistet. In ihnen lebt die Hoffnung weiter, dass der Irak eines Tages Frieden hat.“

Zu Beginn ihres Einsatzes hatten Patricia Neugebauer und ihr Team noch kaum medizinisches Material zur Verfügung. Eine extreme Herausforderung, wie sie sagt: „Bei dem achtjährigen Ali* mussten wir mit einer Stirnlampe und einer Pinzette Bombensplitter aus dem Gehörgang entfernen.“ Der Junge hatte außerdem Schusswunden im Bauch erlitten. Nach 20 Tagen in Behandlung konnte er das Krankenhaus ohne Schmerzen wieder verlassen. Die irakischen Kollegen, sagt Neugebauer, hätten sie die nötige Flexibilität gelehrt. „Es gab erstaunlicherweise immer eine Lösung.“

Patricia Neugebauer behandelte mit ihrem Team Verletzte postoperativ. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** leistet in dem Krankenhaus auch psychologische und physiotherapeutische Hilfe. „Wir können Leid lindern und einigen sogar zur alten Lebensqualität verhelfen. Die Mehrheit wird jedoch ihr Leben lang von diesem Krieg gezeichnet sein.“

Nach drei Monaten voller Siebentagewochen kehrte die Ärztin erschöpft nach Deutschland zurück. „Die Hitze und die Fliegen im Irak habe ich gerne verlassen. Die Arbeit und das Team im Krankenhaus vermisse ich schon jetzt.“

* Name zum Schutz des Patienten geändert.



„Diese Kette hat mir ein Kollege im Irak geschenkt. Sie soll mich beschützen.“

HERZLICHEN DANK!

Unsere Arbeit in rund 70 Ländern weltweit wäre ohne Ihre Unterstützung nicht möglich. Einige unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Projekten möchten Ihnen gerne persönlich für Ihre großzügigen Spenden danken.



VOLKER WESTERBARKEY, Arzt und Vorstandsvorsitzender von ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. (im Bild rechts)

Im **Südsudan** leiden die Menschen seit Jahrzehnten unter Gewalt und Vertreibung. Im Januar war ich für einige Wochen als praktizierender Arzt in Lankien im Nordosten des Landes. Ich sah Krankheiten, mit denen ich in meiner Praxis in Berlin nie zu tun habe wie Kala-Azar und Malaria. Sie zählen zu den sogenannten „vernachlässigten Erkrankungen“, für die es nur mangelhafte Präventions-, Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten gibt. Als Vorstandsvorsitzender von **ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.** möchte ich Ihnen auch vonseiten des Vereins und im Namen unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Berliner Büro ganz herzlich für Ihre Unterstützung danken.





THERESA BERTHOLD Logistikerin

Einen Arzt aufsuchen zu können ist hier im Nordosten **Syriens** nicht selbstverständlich. Unser Team hat im Juli acht Krankenwagen komplett ausgestattet. Damit können jetzt Patienten aus den umkämpften Gebieten rund um Rakka in die Krankenhäuser gebracht werden, in denen **ÄRZTE OHNE GRENZEN** arbeitet. Ich bin sehr stolz darauf, Teil dieser Arbeit zu sein. Ohne Ihre Hilfe wäre das nicht möglich gewesen. Shukran! Das heißt Danke auf Arabisch.



HEIDI ANGURIA Krankenschwester

Zuletzt war ich auf dem Rettungsschiff Aquarius auf dem **Mittelmeer** im Einsatz. Ich habe dort Menschen erlebt, die nach ihrer Rettung euphorisch gesungen und getanzt haben, aber auch andere, die vor Erschöpfung zusammengebrochen sind. In ihren Augen konnte ich oft noch sehen, welche Ängste sie ausgestanden hatten. Bei der Verabschiedung im sicheren Hafen haben die Menschen meine Hand geschüttelt und gesagt: „Ihr habt unser Leben gerettet, das werden wir euch nie vergessen!“ – Worte, die mich im Herzen sehr berührt haben.



LESLY DIEUVEILLE Logistiker (im Bild vorne)

In der **Zentralafrikanischen Republik** gab es in diesem Jahr erneut viele bewaffnete Auseinandersetzungen und massive Gewalt. Für mich als Logistiker ist es eine große Herausforderung, Materialtransporte trotz der Kämpfe zu organisieren. Doch ich spüre hier jeden Tag, dass unsere Hilfe wirklich gebraucht wird. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihren Beitrag – und für Ihr Vertrauen, das Sie unserer Arbeit und uns Mitarbeitern entgegenbringen.



UGANDA © Matti ias Steinbach

IHR GESCHENK KANN LEBEN RETTEN.



MACHEN SIE IHREN LIEBSTEN EIN GESCHENK OHNE GRENZEN UND HELFEN SIE DAMIT MENSCHEN IN NOT. Nutzen Sie dazu einfach den Beileger in diesem Akut oder unsere Webseite:
➔ www.aerzte-ohne-grenzen.de/weihnachtsgeschenk

SPENDERSERVICE
Telefon: 030 700 130-130
spenderservice@berlin.msf.org
www.aerzte-ohne-grenzen.de



Gepflicht + Empfohlen!

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00
BIC: BFSWDE33XXX

**MEDECINS SANS FRONTIERES**
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Träger des Friedensnobelpreises